



den Rasse entgegenbringt, etwas heißen will.

Äußerlich ist sie eine Amerikanerin, smart, selbstbewußt, mondän gekleidet, sieuert sie ihr Auto durch den Riesenverkehr des Sunset Boulevard. Aber innerlich ist sie eine unverfälschte Chinesin, die langes Haar trägt, an die Seelenwanderung glaubt, fest davon überzeugt, im nächsten Leben als Kolibri auf einem Pfefferbaum zu schaukeln. Weit ab von den Villen der übrigen Filmgrößen, die in Hollywood oder Beverly Hills ihre Prunkpaläste haben, steht an der Grenze von Chinatown das schmucklose gelbe Haus, in dem Anna May Wong mit ihren Eltern und kleinen schlitzäugigen Geschwistern wohnt. Kein Wort Englisch fällt hier zwischen diesen Menschen, die schon in der dritten Generation in Kalifornien mit größter Zähigkeit ihre Lebensformen bewahren.

Ihre Seele ist im Denken und Fühlen völlig asiatisch. Die Frage, ob sie je einen weißen Mann heiraten würde, beantwortet sie mit einem Heiterkeitsausbruch: „Nein, niemals, so lange es Chinesen gibt, die Rassen gehören zusammen!“ — Die Zeichnung ist beendet, Anna May Wong erhebt sich, sie muß zur Aufnahme. In ihrem scharlachroten chinesischen Brautkostüm besteigt sie ihren Wagen, winkt noch ein good by zurück und saust davon in der Richtung Culver City.